

## Reformation damals und heute

Der DEKT in Köln im Jahr 2007 mit einer solchen Losung, die ganz konzentriert von der Bedeutung und dem **Gewicht des Wortes Gottes** spricht – Das Wort Gottes ist

*„lebendig und kräftig und schärfer“*

als ein zweiseitiges Schwert –

dieser Kirchentag und diese Losung sind nur zu verstehen auf dem Hintergrund der Reformationsgeschichte. Denn Reformation heißt, wie Luther in einer Disputation zu seinen 95 Thesen erklärte:

*Auch Päpste und Konzilien können irren, **allein die Schrift**, die Bibel, (sola scriptura) ist für Protestanten verbindlich.*

Sie sehen an der Losung unseres kommenden Kölner Kirchentags, dass diese protestantische Hochachtung vor der Schrift bis heute ein Grundpfeiler der ev. Kirche geblieben ist, und das nicht nur für die „Schriftgelehrten“, d. h. die Theologen in unserer Kirche, sondern für die ganze ev. Kirche. Darum spielt vom Kindergottesdienst, über den Konfirmandenunterricht, über die zahllosen Bibel- und Gesprächskreise in unseren Gemeinden bis hin zu den Bildungseinrichtungen und Akademien der ev. Kirche der Bildungsgedanke eine so bedeutende Rolle. Darum auch die besondere Bedeutung des Wortgottesdienstes, der schriftbezogenen Predigt in unserer Kirche. Darum gibt es in unserer Kirche ja auch kein Priesteramt, kann es kein Priesteramt geben. Denn wir kennen ja auch keine Laien im theologischen Sinne. In unserer Kirche sprechen wir vielmehr bewusst vom **Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen**, weil alle erwachsenen Mitglieder unserer Kirche in mündiger Verantwortung mit der Heiligen Schrift umgehen können sollten.

(Ich will hier nur am Rande an **Dietrich Bonhoeffer**, den ev. Märtyrer des 20. Jahrhunderts, erinnern, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Er hat den Gedanken des mündigen Christseins besonders ausgeprägt und sein Leben und sein Zeugnis zeigen, was mündiges Christsein für eine Protestanten bedeuten kann und in gegebenen Situationen wohl auch bedeuten muss.)

Die ev. Kirche ist natürlich keine ideale Kirche, darum wissen wir, dass (noch?!) nicht alle diesem protestantischen Prinzip entsprechen. Aber diese besondere Bedeutung, die die Bibel bei uns hat, und die daraus folgende besondere Aufwertung des mündigen Christen, der mündigen Christin gegenüber allen institu-

tionellen Anforderungen, geben uns die Richtung vor, in der wir unsere Kirche immer weiter entwickeln, das heißt reformieren wollen. Und zum Protestantismus gehört seit der Reformation die Erkenntnis:

***ecclesia semper reformanda est – die Kirche muss immer reformiert, das heißt weiter entwickelt werden.***

Wenn Schrift und mündiges Christsein so wichtig für uns sind, dann erklärt sich zugleich die große Bedeutung, die die „Freiheit eines Christenmenschen“ bei uns hat. (Luthers reformatorische Schrift von 1520 heißt ja bekanntlich „*Ein Sendbrief an den Papst Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen*“).

Luther hatte formuliert:

***„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“***

- das ist sozusagen die protestantische Parole für viele geworden. Und schon in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts haben viele unfreie und unterdrückte und verzweifelte Menschen nur diese protestantische Parole gehört; daraus sind die schrecklich blutigen, wenn auch in ihren Beweggründen nur zu gut erklärlichen, Bauernkriege geworden.

Aber Luther hat die protestantische Parole von der Freiheit ja nicht für sich alleine stehen lassen (das haben viele bedrängte Menschen damals und manche Feuerköpfe später geflissentlich übersehen wollen), Luther hat daneben völlig gleichwertig die protestantische Losung von der Dienstverpflichtung jedes Christenmenschen gestellt:

***„Und ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“***

Um Gottes Willen, um der Liebe willen, der Gnade verpflichtet müssen wir zu vielen Diensten bereit sein und dadurch unsere protestantische Freiheit begrenzen lassen.

So kann der reformatorisch verstandene christliche Glaube den Menschen frei machen, individuelle Persönlichkeit wunderbar stärken und die Atmosphäre in einer ganzen Gesellschaft positiv beeinflussen. Diese Tradition kann da, wo sie positiv aufgenommen und entwickelt wird, für eine ganze Stadt und für ein ganzes Land förderlich sein. - Ich erinnere hier in Köln nur an die spürbaren Entwicklungsimpulse, die für unsere Stadt und für ihre wirtschaftliche Entwicklung mit der Rückkehr der Protestanten im Jahr 1802 zu erfahren waren.

*(Blaukopp – 200 Jahre Protestanten in Köln, 2002).*

Aber die protestantische Freiheit hat auch ihre problematischen Seiten, das will ich gar nicht verschweigen.

- Der protestantische Individualismus
- die manchmal zu geringe Bindungskraft der evangelischen Kirche und ihrer Tradition
- die Zersplitterung des Protestantismus in viele verschiedene Kirchen, Gruppen und Grüppchen
- das so leicht entstehende protestantische Sektierertum
- und die bei einigen fast instinktive Flucht aus der protestantischen Freiheit in fundamentalistische Weltaufteilungen und militante Kampfparolen

*(Escape from Freedom ist der Titel eines in dieser Hinsicht höchst lehrreichen Buches des deutsch-britischen Psychoanalytikers Erich Fromm)*

- das sind alles Beispiele für typisch protestantische Probleme. Mit ihnen hatten schon Luther und sein Freund und Kollege Melanchthon zu kämpfen. Damals nannte man die frühen protestantischen Sektierer „**Schwärmer**“. Mit solchen hatte z. B. Luther seine liebe Mühe und Not, als er ganz am Anfang der Reformation im Frühjahr 1522 (Invocavit-Predigten) noch wie ein Gefangener auf der Wartburg saß: Diese Sektierer schlugen in Wittenberg viele Kircheausstattungen, Bilder und Statuen, Altäre und Ornamente kurz und klein und begründeten ihren Vandalismus mit der Bibel. Da ist Luther kurzer Hand aus seiner Schutzhaft auf der Wartburg entwischt, um innerhalb einer Woche mit diesem sektierischen Unsinn in Wittenberg aufzuräumen. – Aber solche Erscheinungen hat es immer wieder in unserer Geschichte gegeben; sie sind vielleicht der Preis, den wir für unsere protestantische Freiheit immer wieder mal zahlen müssen. – Aber sie sind auch ein Grund, als Protestanten ständig auf der Hut zu sein und mit großer Bereitschaft zur Selbstkritik den Weg unserer Kirche zu beobachten.

Ein anderes protestantisches Problem, das wir heute in Deutschland vielleicht schon eher überwunden haben, ist die Verflechtung von Protestantismus und Staat. Bis 1918 war ja Kaiser Wilhelm der oberste Vertreter des deutschen Protestantismus. Das hat seine Wurzeln auch schon in der Reformationsgeschichte, als das Überleben der reformatorischen Gedanken und Strukturen weitgehend von dem Wohlwollen einzelner Stadträte, Fürsten und Könige abhing. Die Reformation ist ja in einer Stunde der Schwäche des heiligen römischen Reiches entstanden, als durch die zentral sich organisierende Macht der Franzosen im Westen und durch den Ansturm der Osmanen im Osten, die kaiserliche Macht so schwach war, dass er auf alle kleinen und kleinsten Fürsten Rücksicht nehmen musste. Damals war der katholische Kaiser Karl V. angewiesen auch auf die protestantischen Herrschaften; darum musste er die Reformation zähneknir-

schend laufen lassen, bis er die französische Front im Westen und die osmanische Front im Osten beruhigt hätte. Danach erst wollte er mit den Protestanten im inneren Reich aufräumen. Aber bis es so weit kam, war es bereits zu spät: Die protestantische Freiheit hatte sich an zu vielen Orten und in zu vielen Köpfen bereits so festgesetzt, dass der Kaiser die alte katholische Kirche nicht mehr überall durchsetzen und absichern konnte. – Aber der Preis evangelischerseits war der, dass hier die Fürsten und die Ratsherren, also die politischen Kräfte, die gegen den spanischen Kaiser aus sehr unterschiedlichen Gründen opponierten, nun die Mächtigen auch in der evangelischen Kirche waren. Diese Abhängigkeit unserer Kirche von der politischen Obrigkeit, dies „*Ehe von Thron und Altar*“, wie man im deutschen Kaiserreich sagte, war ein großes Problem noch bis in die Weimarer Republik und bis ins sog. Dritte Reich hinein. Die Verschwörer des 20. Juli, die evangelisch geprägten Generäle der Wehrmacht und die evangelischen Pfarrer mussten erst sehr mühselig lernen, sich aus dieser engen Verflechtung zu lösen und wirklich zu sagen „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apg. 5, 29), auch den menschlichen Fürsten, Führern und Herren. – Ich denke, dieses Problem ist heute zumindest in Deutschland nicht mehr so akut.

Und ich will noch ein anderes Problem benennen, das uns Protestanten speziell in meiner Ev. Kirche im Rheinland sehr bewegt hat und heute noch bewegt. Die Reformation hat sich von mancher Fehlentwicklung der christlichen Kirche der ersten 1500 Jahre lösen können, aber die uralte christliche Judenfeindschaft hatte Luther leider noch nicht überwunden; in dieser Hinsicht ist er ganz und gar in der mittelalterlichen christlichen Verachtung der Juden stecken geblieben. Und darum ist unsere ev. Kirche ja bis ins 20. Jahrhundert beteiligt an der gesamtchristlichen Judenfeindschaft und damit an der indirekten Vorbereitung der Pogrome und schließlich der Vernichtungslager und an der mörderischen Katastrophe des Christentums, die für immer mit dem Namen Auschwitz verbunden bleiben wird.

Heute kann ich gleichermaßen mit Bedrückung und Scham über diesen Teil unserer Geschichte und mit Dankbarkeit für den reformatorischen Aufbruch, den unsere rheinische Kirche mit ihrem bahnbrechenden Beschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Jahr 1980 in dieser Hinsicht begonnen hat, sagen: Reformation heißt ständige Erneuerung, zuweilen auch grundstürzende Veränderung und die Bereitschaft, im Hören auf Gottes Wort eigene kirchliche Traditionen ggf. auch aufzugeben. Auch unsere eigenen kirchliche Tradition kann und darf uns nicht binden, wenn das Wort Gottes von uns Erneuerung verlangt. Diese Freiheit haben wir nur, wenn wir tatsächlich neben dem Wort Gottes, wie wir es in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hören, keine andere Autorität anerkennen.

Protestanten sind darum immer auch unbequeme Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Aber wenn es gut geht, sind wir auch zukunftsfreudige und impulsgebende Bewahrer und Entwickler zugleich von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Ich meine übrigens, dass heute immer mehr Menschen merken, wie unserer Gesellschaft, in unseren Nachbarschaften und Stadtteilen, in unseren Institutionen und in unseren privaten Kreisen etwas spürbar fehlen würde, wenn es keine protestantischen Kirchen mehr gäbe. Auch darum erleben wir ja m. E. in Köln heute diese Überraschung, dass so viele Menschen in unserer Wiedereintrittsstelle die Aufnahme oder die Wiederaufnahme in die ev. Kirche erbitten. Vielleicht spüren viele von diesen Menschen heute deutlicher als früher, dass der Protestantismus ein Salzkorn ist (*„Ihr seid das Salz der Erde“*, Matthäus 5, 13), das der Erhaltung unserer Welt richtig gut tut.